

# Achtung und Geld für Pflegeberufe

Staatsekretär und Patientenbeauftragter Karl-Josef Laumann (CDU) spricht über Pflege und Rente



Einen Einblick in die komplexe Lage der Pflegeversicherung gab Karl-Josef Laumann (Staatsekretär und Patientenbeauftragter) am Mittwochabend in der Gaststätte Niehues-Winter. Fotos: kös

Stefan Kösters

WETTRINGEN. Früher oder später ist es für jeden ein Thema: die Pflegeversicherung mit ihren Kosten und Leistungen. Über den aktuellen Stand berichtete Karl-Josef Laumann (Staatsekretär im Bundesministerium für Gesundheit und Bevollmächtigter der Bundesregierung für Patienten und Pflege) am Mittwochabend in der Gaststätte Niehues-Winter. Die CDU hatte eingeladen, doch es sei keine Partei-Veranstaltung, begrüßte CDU-Vorsitzender Martin Wissing die Anwesenden. Auch Karl-Josef Laumann ließ die Schelte des politischen Gegners wie beim politischen Aschermittwoch weg. Es ging ihm um die Sache.

„1992 haben wir die Pflegeversicherung eingeführt. Vieles hat sich seither geändert“, begann Laumann. „Damals gab es noch keine U3-Versorgung der Kitas, keine Ganztagschulen. Seitdem sind für Kinder und Schüler mehrere Milliarden Euro aus dem Sozialtopf hinzugekommen. Gleichzeitig hat sich die Situation der Pflegelandschaft total geändert“, bilanzierte er.

Heute sei tagsüber keiner mehr zu Hause, um Familienmitglieder pflegen zu können. „Welcher Mensch will heute entscheiden: Löse ich meinen Haushalt auf und gehe ins Heim? Ich kann nur ein paar Erinnerungsstücke wie Fotoalben, Tassen, einen Sessel mitnehmen – alles andere muss weg?“ Dazu hatte er einen Fragebogen für die Pflegedienste ausgearbeitet: Wie leben die Menschen, die Ihr versorgt? Ergebnis: Derzeit besteht kaum noch ein

Unterschied mehr zwischen Stadt und Land. Wohl aber zwischen dement und nicht dement: zwei völlig verschiedene

Betreuungskonzepte. Heute nimmt oft der Ehepartner die Last auf sich, die demente Person zu betreuen. „Doch die Fälle nehmen in einem Riesentempo zu.“

1992 gab es noch keine Daten: Wie lange braucht eine Pflegekraft zum Ausziehen, Duschen, Zähneputzen, Stützstrümpfe und Kleidung anziehen, Schuhe zubinden? Daten sind heute vorhanden. Es sei aber „heute viel wichtiger zu fragen: Wie selbstständig ist der Mensch? Er kann sich ein Brot schmieren, aber er hat vergessen, wie es geht. Diese Kriterien sind in Zukunft besser zu bewerten“, forderte Laumann.

Zwei Drittel der Pflegebedürftigen können zu Hause besser unterstützt werden, das könnten Familienmitglieder und Nachbarn nicht alleine lösen. Darauf müsse sich auch der professionelle Pflegedienst besser einstellen, um individuellere Leistung anbieten zu können. „Tagespflege kostet die Hälfte des Heimaufenthalts. Da ist auch die Kommunalpolitik gefragt.“

Ab Januar 2017 wird es eine neue Regelung der Zuzahlung geben, unabhängig von Heim oder Betreuung zu Hause. Bei Patienten ohne Demenz bleibt sie wie bisher, mit Demenz wird neu berechnet. 40000 ältere Menschen leben derzeit in Heimen. Kosten: eine Milliarde Euro. In guten Heimen kommt auf jede examinierte Stelle eine nicht examinierte Stelle, unterschiedlich in den Bundesländern. Die kirchlichen Pflegeheime seien besser aufgestellt, so Laumann.

„Ihr kontrolliert die Heime zu viel. Da könnte man 20 bis 25 Prozent Kosten einsparen“, werde häufig kritisiert. Aber wenn vom Medizinischen Dienst oder dem Verband der Krankenkassen nicht detailliert geprüft werde, wie hoch die Kosten wirklich sind, das Personal auch wie protokolliert da ist, sei Missbrauch Tür und Tor geöffnet. „Wo der Mensch nicht mehr selbstbestimmt leben kann, hat der Staat doppelte Fürsorgepflicht“, bemerkte Laumann. „Und einmal pro Jahr unangemeldet zu kontrollieren ist nicht zu viel verlangt.“

Kritik äußerte er auch den „Pflegenoten“: Da werde oft die übersichtliche Speisekarte und nicht das Essen benotet. „Wenn die gut ist, gleicht sie die schlechte körperliche Hygiene aus.“ Der Qualitätsausschuss des Bundestages werde ein neues Prüfsystem aufstellen. Ohne Einigung bestimmt eine Schiedsperson: Karl-Josef Laumann.

Das jetzige Gesetz sei dennoch nah an der Wirklichkeit. Nur: Wie wird sie sich entwickeln? „Jeder braucht jemanden, der sich verlässlich kümmert.“ Das bedeute derzeit pro Jahr 20000 zusätzliche Leute. „Die werden nur kommen, wenn die Achtung vor den Pflegeberufen wächst, sie eine Vollzeitstelle im Heim wie in der Tagespflege bekommen und die Bezahlung fair wird“, zählte Laumann auf. Was will er politisch tun? „Ich will die Pflegeberufe zukunftsfest machen: die bisherigen Bereiche Kinderkrankenpflege, Krankenpflege, Altenpflege ersetzen durch eine gemeinsame Pflegefachausbildung.“ So wolle man erreichen, dass eine Pflegefachkraft in allen Bereichen einen Arbeitsplatz finden kann: von der Kinderkrankenpflege über Krankenhäuser bis zu den ambulanten und stationären Altenpflegeeinrichtungen.

„Wenn meine Mutter ins Heim gehen muss, dann ist mein Kriterium: Wie hoch ist die Fluktuation der Mitarbeiter?“, dachte Laumann in die Zukunft. „Wenn ich einmal ins Heim muss, möchte ich nicht, dass ich von einer Person gepflegt werden, die es

halbherzig tut und ständig auf die Uhr schaut. Das Thema hängt so stark an der Menschlichkeit, an Menschen, die diesen Job gerne tun. Das ist das A und O, wenn wir alle alt werden.“

„Wenn ich einmal ins Heim muss, möchte ich nicht, dass ich von einer Person gepflegt werden, die es halbherzig tut und ständig auf die Uhr schaut.“

Karl-Josef Laumann